

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchsdruckerei von J. v. Kleinmann & F. Bamberg)

Für die einseitige Zeitspalte 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr. Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 38.

Donnerstag, 17. Februar. — Morgen: Flavian.

1870.

Die Polen und der Föderalismus.

Der Abgeordnete aus der Bukowina, Freih. v. Petrino, hat in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 10. d. M. einen Antrag eingebracht, welcher die Gewährung der galizischen Resolutionsforderungen für alle Kronländer zum Gegenstande hat. Dem Antragsteller ist es mit genauer Noth gelungen, ein Fährlein von Zwanzig aufzubringen, um die Verweisung seines Antrages an den Ausschuss wenigstens zu ermöglichen. Nichts ist bezeichnender als die Haltung der Polen diesem Antrage gegenüber; sie haben denselben nicht unterstützt. Der Antrag des Freiherrn v. Petrino ist ähnlich dem Gedanken der Bischof'schen Broschüre, welche ebenfalls beiläufig das Maß dessen, was die Polen fordern, auf alle Kronländer ausgedehnt wissen will. Diesem Föderalismus, zu dem sich, wie sich jetzt zeigt, die Rumänen der Bukowina, sowie die Slovenen bekennen, und welchen einige Sonderlinge von der Grafenbank nebst etlichen deutschen Idealisten für diskutierbar halten, stehen die Polen ebenso entschieden und schroff gegenüber, wie die Deutschen. So sehr die Polen auch in ein Horn mit der übrigen Opposition geblasen haben, so lange das Ministerium jede Annäherung an die Polen abzulehnen schien, ebenso sehr beifallen sie sich darzuthun, daß sie durchaus nicht solidarisch mit der Opposition verbunden sind, sondern daß sie den Föderalismus perhorreszieren und daß sie nichts thun wollen, um denselben Eingang zu schaffen. Der Standpunkt der Polen ist kein zentralistischer, kein föderalistischer, sondern ein rein polnischer. Von diesem aus wünschen sie, daß Galizien, und zwar wesentlich das polnische Element in diesem Kronlande, eine Aus-

nahmestellung erlange, wobei es ihnen ganz genehm ist, wenn die übrigen Kronländer enger zusammengefaßt werden. Das Schlagwort, welches die Polen schon zu wiederholtenmalen ausgesprochen haben: Stellung Galiziens zu den übrigen Ländern wie Kroatien zu Ungarn, erlangt durch ihre Haltung gegenüber dem Petrino'schen Antrage eine helle Beleuchtung. Wenn die Polen ebenso wie die Deutschen Gegner des Föderalismus sind und nur für ihr Land mit Rücksicht auf ihre Geschichte und ihre von der Germanisation wenig berührte nationale Entwicklung eine Ausnahmestellung beanspruchen, so findet sich in dieser gemeinsamen Negation ein Berührungspunkt zwischen Deutschen und Polen, der wohl bis zu einer positiven Vereinbarung sich entwickeln kann. Auch ist es kein Geheimniß, daß unter den Deutschen, namentlich in der jüngeren politischen Schule, stets eine ansehnliche Partei bestanden hat und noch besteht, welche geneigt ist, gegen eine Zusammenfassung der übrigen Kronländer in einem wahren, direkt gewählten Vollparlamente, den Polen eine gewisse Ausnahmestellung zu gewähren. Eine solche Gestaltung in Galizien scheint auch den Polen vorzuschweben, wenn sie das Verhältniß Kroatiens zu Ungarn für ihr Verhältniß zu dem Reiche als Muster anführen. Sowie in Ungarn ein Vollparlament besteht, so soll auch bei uns ein solches geschaffen werden, wenn Galizien eine Ausnahmestellung erlangt. Das, was der Petrino'sche Antrag anstrebt, ist das gerade Gegentheil; derselbe will keine Ausnahmestellung Galiziens, will kein Vollparlament, sondern einfach die Kantonalisirung Oesterreichs.

Aus dem Resolutions-Ausschusse.

In der am 14. abgehaltenen Sitzung wurde zur Verhandlung über den zweiten Punkt der Resolution geschritten.

Nachdem Dr. Rechsauer eine Erklärung von Seite der Regierung gefordert und Minister Siskra geltend gemacht, daß erst die galizischen Abgeordneten erklären müßten, wie sie sich die im Punkte acht erwähnte verantwortliche Landesregierung vorstellen, bemerkt Abg. Ritter v. Grocholski, daß die Ursache, warum dieser Punkt zwei aufgenommen wurde, die sei, weil die Resolution in ihrem Gange dem Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 folge. Er ist übrigens gleichfalls der Ansicht, daß dieser Punkt von selbst aus dem Punkte drei der Resolution fließen werde. Die im Punkte 8 erwähnte, dem Landtage verantwortliche Landesverwaltung verstehe er dahin, daß die Verantwortung für die im Reichsrathe beschlossenen Gesetze dem Ministerium, der Reichsregierung zukomme, hingegen die Verantwortung für die im Landtage beschlossenen Gesetze Sache der im Punkte 8 erwähnten Landesverwaltung sei.

Minister des Innern Dr. Siskra erklärt, daß die Regierung für die Durchführung aller Gesetze ohne Unterschied, ob sie vom Landtage oder Reichsrathe beschlossen, verantwortlich sei. Eine verantwortliche Landesregierung würde einen Zustand schaffen, der undenkbar oder doch mit einer einheitlichen Regierung unvereinbar wäre.

Abg. Dr. Kaiser erörtert nochmals die Nothwendigkeit, die Debatte über Punkt 8 zu eröffnen, da es nicht möglich sei, den Punkt 3, namentlich die Absätze E, F und G zu diskutieren.

Minister Siskra steht in dem Punkte 8 der Resolution das Prinzip der Resolution niedergelegt.

Feuilleton.

Der Schmutz.

Original-Roman von Anton Heurich.

Zweiter Theil.

3.

Das Duell.

(Fortsetzung.)

Baron Eichhart konnte sich eines Lächelns nicht erwehren.

Myllady, das sind ja nur einige Tropfen Blut, kein Schmerz, kein Verlust, kein Schaden.

Während die Wunde von dem Arzte besorgt wurde, drängten sich die Deutschen und Engländer herbei und lobten die Handlungsweise des Barons.

Um so handeln zu können, meine Herren, entgegnete dieser, mußte ich meine Angelegenheit so öffentlich als möglich machen und Ihnen vorher den Beweis liefern, daß nicht Feigheit mein Benehmen leitete.

Aber da Sie ihrer Sache so gewiß sind, so hätten Sie den Lord bloß zeichnen sollen, bemerkte einer der Gäste.

Das verachte ich, entgegnete Eichhart; ein Duell soll nicht eine kleinliche Kinderei, sondern ein

Kampf auf Leben und Tod sein, oder ganz unterbleiben.

Nachdem der Verband besorgt war, stellte Lord Withmann den Baron seiner Gemalin vor.

Das ist derjenige, welcher uns flieht und doch zu uns gehört.

Sie sind uns einen Besuch schuldig, und Ihre Schuld werden Sie abtragen, bemerkte Lady Withmann.

Myllady machen mir ein Glück zur Pflicht, aber eine frühere Pflicht gebietet mir, auf dieses Glück zu verzichten.

Hören Sie, Baron, meine Schwägerin studirt sehr fleißig die deutsche Sprache. Sie müssen kommen, und wäre es auch nur, sie einem Examen zu unterziehen.

Man promenirte dem Hause zu, in welchem sich die Gesellschaft wieder sammelte. Lord Withmann und Baron Eichhart blieben etwas zurück und als sie sich allein sahen, begann jener:

Baron, Sie haben edel gehandelt, Sie haben mich überrascht.

Wie mußten Sie aber, daß ich auf der Villa Fowler bin? Ich hatte ja vor Ihnen meinen Plan verborgen gehalten, um meine Absicht wußte niemand, als mein Universitätsfreund Erdösi, und ich kann Sie überdies versichern, selbst in meinem Her-

zen hatte sich der Gedanke, den Lord zu schonen, noch nicht so festgesetzt, daß ich den Glenden trotz meines bestimmten Entschlusses nicht vielleicht doch zusammengeschossen hätte; da kamen Sie, da kam Ihre Schwester —

Ich erfahre alles, was ich erfahren will. Und begreifen Sie denn noch immer nicht, daß mir, und wie viel mir an Ihnen liegt und meiner armen Schwester zu Liebe liegen muß?

Sie ist die Gemalin des Lord Lamborough, entgegnete Eichhart ziemlich kalt.

Sie irren sich, mein Herr. Sie lebt seit drei Tagen in meinem Hause und kehrt nie mehr in das Hotel des Lord's zurück, der übrigens wohl bald in den Kerker wandern wird. Meine Schwester scheidet sich von dem Lord.

Wo wird sie künftig sich aufhalten? Bei Ihnen, Lord? fragte Eichhart in gleichgültig klingendem Tone.

Lord Withmann preßte die Lippen ärgerlich fest zusammen und ergriff erst nach einer Weile das Wort:

Wenn der Mann liebt und das geliebte Wesen frei ist, so hält er um dasselbe an. So denke ich, und mit mir jeder Ehrenmann. Vor einigen Tagen, mein Herr, war ich Ihnen zu zinsich, jetzt stehe ich an der äußersten Grenze meines Zi-

Dem man könne sich eine dem Landtage verantwortliche Landesverwaltung selbst dann denken, wenn selbe ohne Veränderung der gegenwärtigen Kompetenz bestünde und ihre Verantwortung nur auf Gegenstände der gegenwärtigen Kompetenz sich erstrecken würde. Wenn man einig ist über das Prinzip, ob eine dem Landtage verantwortliche Landesregierung bestellt werden soll, dann sei es auch später noch möglich, die Art ihrer Einrichtung und ihrer Kompetenz festzustellen.

Abg. Ritter von Czernawski bemerkt, man müsse zuerst darüber einig sein, ob man dasjenige bietet, was Galizien verlangt, und ob solches für die übrigen Länder auch nöthig sei, er findet den Schwerpunkt der ganzen Resolution in dem Punkte 8, in der Bestimmung einer dem Landtage verantwortlichen Landesverwaltung. Denn nur der Reichsrath habe das Recht, den Minister in Anklagestand zu versetzen, der Landtag besitze kein solches Recht und der Reichsrath würde sich kaum zu einer solchen Anklage herbeilassen, wenn bloß die Landesgesetze verlegt werden, und doch bedarf der Landtag zu seiner Sicherung Organe, die er selbst zur Verantwortung ziehen kann. Es liegt darin der Schutz aller Rechte des Landtages.

Minister des Innern Dr. Siska erörtert in längerer Rede das, was der Ministerpräsident auseinandergesetzt hat, und macht auf dessen Worte aufmerksam, daß die Regierung die Resolution im ganzen für unannehmbar erachte, daß sie aber geneigt sei, um den Frieden herzustellen, Konzessionen zu machen.

Abg. Dr. Rezbauer findet diese Worte nicht vollkommen klar, denn er meint, es könnte bedungen werden, daß die Resolution erst dann als definitiv genehmigt anzusehen, wenn die direkten Reichsrathswahlen in Galizien angenommen werden.

Abg. Baron Tinti stellt an Minister Dr. Siska die Anfrage, ob die Regierung bereit sei, Galizien eine Sonderstellung zu gewähren, wenn die bemerkten Garantien geboten würden, und er macht aufmerksam, wie die ganze Reichsverfassung dadurch geändert würde.

Minister Dr. Siska äußert, die Antwort auf die Frage des Herrn Baron Tinti ergibt sich wohl von selbst, wenn man erwägt, daß z. B. die Einführung einer verantwortlichen Landesregierung für die Durchführung der Landesgesetze in Galizien noch nicht die Folge haben müßte, daß eine gleiche Einrichtung auch für Görz oder Triest oder Istrien platzgreifen müßte.

Abg. Ritter v. Czernawski spricht gegen die direkten Reichsrathswahlen.

Abg. Dr. Leonardi stellt schließlich den Antrag: Der Ausschuß wolle beschließen: Eine Beschlusfassung über den Grocholski'schen Antrag kann erst dann erfolgen, wenn eine Wahlreform im Sinne der Einfüh-

rung direkter Wahlen für das Abgeordnetenhaus stattgefunden hat; ferner stellt er den Antrag, das hohe Haus wolle die Regierung auffordern, eine der Wahlreform für den Reichsrath betreffende Vorlage ehestmöglichst den Abgeordneten mitzutheilen.

Gegen den Antrag spricht sich der Minister des Innern Dr. Siska aus, indem er die Debatte als eine sehr fruchtbare ansehe und der Ansicht ist, daß die einzelnen Punkte der Resolution weiter durchberathen werden müßten.

Die Verhandlungen der Landtage über die direkten Reichsrathswahlen werde die Regierung ehestens vorlegen.

Abg. Dr. v. Leonardi zieht hierauf seinen Antrag zurück.

Schluß der Sitzung 2³/₄ Uhr.

Das Dogma der unbefleckten Empfängniß.

Der Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ in Rom erwähnt die gefährliche Neigung des jetzigen Papstes zur Aufstellung neuer Dogmen und ertheilt dem jetzt tagenden Konzil den Rathschlag, diesfalls die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen.

Vor allem, meint er, ist es aber eine unerläßliche Aufgabe der Konzilsväter, daß sie vor ihrem Abgehen von Rom jenes mit solcher Hast und so unregelmäßig zu Stande gekommene, sogenannte Dogma von der „unbefleckten Empfängniß im zweiten Gliede“, womit die Gläubigen förmlich überzumpelt wurden, einer nochmaligen Durchsicht und reiflichen Erwägung unterziehen. Diese päpstliche Lehrmeinung, welche den Ueberlieferungen der Bibel schnurstracks widerspricht und in das Evangelium ein Kukuks-Ei hineinlegt, wurde bekanntlich bloß sehr wenigen, damals von Pius IX. nach Rom berufenen Bischöfen mitgetheilt und, wie zu jener Zeit von höchst glaubwürdiger Seite verlautete, nur von einer äußerst geringen Majorität approbirt. Man nannte sogar einige Bischöfe, darunter den Erzbischof von Paris, welche sich entschieden dagegen ausgesprochen hätten. Sie ist also bis jetzt in keinem Falle ein Dogma, da ihr alle vorchriftsmäßig dazu erforderlichen Eigenschaften fehlen.

Zwar wurde im Laufe der Zeit die Hypothese von der immaculata conceptio der Mutter Maria, namentlich von der Gesellschaft Jesu schon mehrmal auf das Tapet gebracht, allein niemals als bindender Glaubenssatz anerkannt, und gewiß hätten weder die römische Kurie noch der päpstliche Stuhl so lange damit gezaudert, wenn irgend ein Bedürfniß zu einer solchen Promulgirung vorhanden ge-

wesen wäre. Oesterreich war doch auch von jeher ein katholisches Land im strengsten Sinne des Wortes, aber sogar unter Ferdinand II. bis auf Maria Theresia wurde niemand aus dem Laienstande mit dieser extravaganten Theorie behelligt, mit einziger Ausnahme der Professoren an der Wiener Universität, welche diesen Artikel speziell beschwören mußten, da ihre Anstellung und Beförderung größtentheils von den damals allmächtigen Jesuiten abhing.

Als Pius IX. sich entschloß, diesen problematischen Glaubenssatz seinen katholischen Zeitgenossen aufzudringen, und dabei ganz autokratisch verfuhr, indem er, allen Kirchengesetzen zuwider, eine Sache von so ungeheurer Tragweite ganz in der Stille, bei geschlossenen Thüren, gleichsam alla camera, mit einigen Bischöfen abmachte, hat er wohl nicht bedacht, welche heikle Fragen dadurch wieder wachgerufen werden; Fragen, die seit den Tagen von Konstanz und Worms nicht mehr so laut im Schoße der Christenheit erklangen. Und was dabei hauptsächlich in Betrachtung kommt: Pius IX. ist uns die nähere Nachweisung dieser ersten, um zwanzig Jahre früher geschehenen unbefleckten Empfängniß vollständig schuldig geblieben. Dies muß um so bedenklicher auffallen, nachdem das die einzige Grundlage unserer Offenbarungen bildende Evangelium, welches sich über das Vorleben der Jungfrau und noch mehr der Großmutter des Heilandes überhaupt sehr schweigsam zeigt, nicht die entfernteste Andeutung hierüber enthält. Grund genug für die ehrwürdigen im Vatikan tagenden Konzilsväter, diese gewagte Doktrin von neuem scharf unter die Loupe zu nehmen und womöglich den überverstandenen Marienkultus zu mäßigen, welchen Pius IX. bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund schiebt und den er mit dem heißblütigen Eifer eines provincialischen Troubadours betreibt, ohne zu gewahren, daß er mit solchen Ausschreitungen dem päpstlichen Ansehen bereits einen ärgeren Stoß versetzt hat, als alle seine Vorgänger, welche jemals die dreifache Krone getragen.

Die Vorgänge in Paris.

Zwei von den politischen Verhafteten der letzten Tage, die Herren Ulric de Fonvielle und Henri Delonguitre, sind wieder in Freiheit gesetzt worden. Der erstere schreibt in der „Marseillaise“: „Ich bin gestern (10.) um halb 8 Uhr Abends aus Mazas auf eine ebenso unerklärliche Weise entlassen worden, wie ich am 8. in dem Bureau der „Marseillaise“ verhaftet worden bin. Der einzige von den Unterzeichnern des Artikels, welcher den kleinen Staatsstreich herbeiführte, dem meine Freunde und

nismus. Ich verlange eine offene und ehrenhafte Erklärung.

Sie sollen sie haben. Ich liebe Ihre Schwester, mehr als je ein Mann irgend ein weibliches Wesen geliebt hat. Und Sie selbst verehere ich wie meinen Bruder, ich fühle mich zu Ihnen hingezogen, aber um die Hand Ihrer Schwester darf ich nicht werben.

Warum nicht?

Weil ich nichts besitze als ein kleines und obendrein verschuldetes Schloßchen in Schwaben und weil, wenn ich und die Lady uns verbinden, wir den Argwohn des Lord Lamborough rechtfertigen und unsere eigene Ehre wieder beslecken.

Herr Gott's Donnerwetter! Jetzt habe ich sie satt, diese deutsche Ehrenhaftigkeit. Aus Euch Deutschen wird in Ewigkeit nichts werden, weil Ihr vor lauter Prinzipien, Gedanken und Tugenden Euch vom Leben zurückzieht. Und wenn die Preußen eine Zukunft hätten, so wäre es bloß deshalb, weil kein rein deutsches Blut in ihren Adern rollt. Meine Schwester ist reich, durch mich reich, und in ganz England kümmert sich kein Kukul um ihre Geschichte; wenn Sie nur etwas sind und haben, was Sie waren und was Sie gehabt haben, das ist uns Engländern gleichgiltig.

Nun denn, ich habe eben nichts, und glauben

Sie mir, selbst einem Engel wollte ich nicht die Begründung meines Hausstandes verdanken, wenn ich diesen Engel zugleich heiraten sollte.

Sie haben übrigens etwas von einem Engländer an sich, aber — — —

Die beiden Männer konversirten noch lange, in dem Rondeau einer Allee des Parks sitzend. Da trat aus dem Dunkel des nahen Gebüsches Graf Erdösi hinzu.

Erlauben die Herren, daß ich mich in das Mittel lege. Eduard, ich fordere von Dir die Gewährung einer Bitte, der ersten in meinem Leben, und Deine Ehrenhaftigkeit kann gegen dieselbe auch nicht das Geringste einwenden.

Nenne sie.

Nimm von mir Landgüter zum Geschenke, die ich um den Preis von hundert Pfund gekauft habe. Um hundert Pfund? fragte verwundert und lächelnd Lord Withmann. Um diesen Preis bekommen Sie in England kein Bauernhaus zu kaufen.

Es ist eben ein Spaß, den Du mir nicht verderben darfst; bei unserer Freundschaft, sage ja.

Du bist ungewöhnlich entschieden gegen mich. Du weißt, daß ich eher mir, als Dir etwas versagen kann. Wer bliebe mir auf Erden, wenn ich Dich verlöre?

Also Du nimmst das Geschenk an, jene Land-

güter nämlich, welche ich um den Preis von hundert Pfund in mein Eigenthum gebracht habe?

Ja.

Gut. Milord, Sie sind Zeuge. Eduard Baron von Eichhart ist durch dieses sein unwiderrufliches „Ja“ Besitzer aller Güter und Liegenschaften in Indien, welche auf diesem Papiere verzeichnet stehen; denn eben diese Güter und Liegenschaften habe ich um den Preis von hundert Pfund an mich gebracht, wie diese rechtsgiltige Urkunde beweist, — und der Graf reichte den beiden, über seine Förmlichkeit etwas frappirten Männern eben jenes Papier, welches Lord Lamborough im Beisein des Grafen Fowler und des Notars kurz vor dem Quelle unterschrieben hatte.

Herr Gott im Himmel! mein Schwager Lamborough hat Ihnen alle seine Besitzungen in Indien um hundert Pfund verkauft, Besitzungen mit einer Jahres-Rente von einer Viertelmillion?

So ist es Mylord, entgegnete stolz Graf Erdösi, und diese Besitzungen gehören meinem Universitätsfreunde, dem Baron Eichhart.

Der sie aber durchaus nicht annehmen wird, fiel Eichhart ein.

Nicht?

Nein.

(Fortsetzung folgt.)

ich zum Opfer fielen, befinde ich mich provisorisch auf freiem Fuße."

Der „Solois“ erzählt: „Unter den zahlreichen Journalisten, auf welche die Polizei in diesem Augenblicke Jagd macht, befindet sich einer unserer liebenswürdigsten und ehrenhaftesten Kollegen, Herr A. Ranc. Ranc ist zur Stunde jenseits der Grenze und in Sicherheit, und zwar verdankte er seine Rettung einem eigenthümlichen Mittel. Er ist, wie man weiß, nicht groß, wohlbeleibt und unterseht. Um die Grenze zu passiren, verkleidete er sich als Priester, ließ sich Bart und Scheitel scheeren und spielte, ein Gebetbuch in der Hand, mit salbungreicher Miene ganz vortrefflich diese schwierige Rolle. An dem Tage, da Ranc in Brüssel eintraf, meldete der Bericht, welcher dem Polizeipräsidenten von der Grenze erstattet wird, daß man unter den von Paris kommenden Reisenden einen „Priester mit unzuchtiger Miene“ bemerkt hätte.“

„Paris-Journal“ berichtet über die Verhaftung von angeblichen Mitgliedern einer geheimen Gesellschaft. Zuerst fand man acht Personen versammelt und schritt zu deren Verhaftung. Dann wurde in diesem Hause eine Art Mäusefalle angelegt, und wer zur Versammlung kam, wurde ohne weiters verhaftet; man versichert, daß auf diese Weise 40 Individuen in die Hände der Behörde gefallen sind, und daß man in den Wohnungen der Verhafteten ziemlich bedeutende Vorräthe von Waffen und Munition gefunden hat. Zu den Verhafteten zählt Herr Petiot, ein bekannter Zeichner für illustrierte Blätter.

Polizeipräsident Pietri soll den Kaiser gebeten haben, sich durch einige Tage nicht öffentlich zu zeigen, da seinem Leben Gefahr drohe. Ein Gleiches gelte von der Kaiserin und dem kaiserlichen Prinzen. Olivier soll zahlreiche Drohbriefe erhalten haben.

Politische Rundschau.

Laibach, 17. Februar.

Die „Wiener Zeitung“ vom Dienstag zeigt die Auflösung des Polizeiministeriums in folgender Weise an:

„Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit a. h. Entschliegung vom 11. Februar d. J. die Geschäftstheilung zwischen dem bisher bestandenen k. k. Ministerium für Landesverteidigung und öffentliche Sicherheit und dem k. k. Ministerium des Innern in der Weise allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die Amtswirkksamkeit des ersteren in allen auf die öffentliche Sicherheit bezugnehmenden Dienstzweigen aufzuheben und an das Ministerium des Innern zu übergehen habe. Diese Geschäftstheilung wird mit dem heutigen Tage in Vollzug gesetzt. Der k. k. Minister FML. Ritter v. Wagner hat die Leitung des Ministeriums für Landesverteidigung übernommen.“

Graf Deust soll vor kurzem an den Votenschaftler Grafen Trautmannsdorff eine Instruktion bezüglich der Annahme des Sillabus gerichtet und in diesem Schriftstücke sich darauf beschränkt haben, die Widersprüche hervorzuheben, die zwischen dem Sillabus und den in der österreichisch-ungarischen Monarchie geltenden Staatsgrundgesetzen bestehen. Die Instruktion soll an die bekannte, im letzten Rothbuch veröffentlichte Zulinote des Grafen Deust anknüpfen und mit der Erklärung schließen, daß die Regierung des Kaisers niemals sich zur Anerkennung des Sillabus in Oesterreich würde verstehen können.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Andrássy ist in Wien angekommen, wo ihn Finanzminister Pongrácz abwartet, um die Provinzialisierung eines Theiles der Militärgrenze zu realisiren. Der Finanzminister Brestel ist bekanntlich der Meinung, daß nicht nur die Quote Ungarns für die gemeinsamen Lasten in dem Verhältnisse erhöht werden muß, in welchem die Länder der ungarischen Krone durch die Einverleibung der Militärgrenz-Distrikte an Bevölkerung und Arealen einen Zuwachs erhalten, sondern

auch demgemäß der Jahresbeitrag zu den Zinsen der Staatsschuld vermehrt werden müsse. Die Ungarn aber berufen sich auf § 1. des Ausgleichsgesetzes, daß vom 1. Jänner 1868 an die Länder der ungarischen Krone zur Deckung der Zinsen der bisherigen Staatsschuld einen keiner weiteren Veränderung mehr unterliegenden Jahresbeitrag von 20,088.000 Gulden (davon 11,776.000 in Silber) zu leisten haben. Der § 5 erwähnt ferner ausdrücklich, daß der Zinsenantheil, welcher Ungarn für die 100 Millionen Salinenscheine zur Last fällt, in der im § 1 bezifferten, dauernd und unveränderlich festgestellten Summe enthalten sei. Sowie in Betreff der Quote eine Erhöhung derselben, wenn die Militärgrenze der Zivilverwaltung Kroatiens oder Ungarns übergeben wird, beim Abschluß des Vergleiches vorbehalten worden, ebenso ausdrücklich sei jede Veränderung in Betreff des Staatsschulden-Beitrages in vorhinein ausgeschlossen.

Im „Petrof“ empfiehlt ein Landpriester den zisleithanischen Bischöfen, sich in Rom für die Aufhebung des Konkordates zu verwenden. Alle Konkordate der letzten drei Jahrhunderte seien von einem eigen-n Flüche verfolgt.

Im norddeutschen Reichstage wurden wie im vorigen Jahre Simson zum Präsidenten, der Herzog von Ujest und Bennigsen zu Vizepräsidenten gewählt. Das Bundesbudget für 1871 wird noch in dieser Woche eingebracht werden. Außerdem wird der Reichstag noch andere nicht unwichtige Gesetze, ein Strafgesetz, über Schutz des Autorrechtes u. s. w. zu verathen haben. Man hofft, daß der Reichstag seine Arbeiten bis Ostern (17. April) beendigt haben werde. Die Session des Zollparlamentes wird sich vermuthlich gleich nach Ostern (20. April) der Reichstagsession anschließen und etwa 14 Tage dauern.

Nachrichten aus München zufolge hat der König die Adresse des Abgeordnetenhauses angenommen und in Folge dessen Ministerpräsident Hohenlohe seine Entlassung eingereicht. Der König weigert sich, dieselbe anzunehmen, Hohenlohe jedoch beharrt darauf. Prinz Nittbold soll dem Könige ein Memoire über die Gefahren der Situation überreicht haben, erreichte damit jedoch nicht den beabsichtigten Zweck, sondern zog sich nur den Unwillen des Königes zu.

In der Verschwörungs-Angelegenheit haben in Paris vorgestern neuerliche Verhaftungen im Faubourg St. Antoine und im Quartier de l'école medicine stattgefunden.

Die „Patrie“ erklärt gegenüber den Gerüchten von einer Armeereduktion in Frankreich um 10.000 Mann: Das Gesamtministerium erkennt an, angesichts der inneren und äußeren Situation sei es unmöglich, die Defensivkräfte zu vermindern, ohne die Unabhängigkeit des Landes und die Sicherheit desselben zu compromittiren.

Zur Tagesgeschichte.

— Ueber den letzten Hofball wird der „Bohemia“ aus Wien folgendes berichtet: Der Kaiser richtete in erster Reihe sein Augenmerk auf die Mitglieder der Legislativen. So sprach er denn zuerst mit dem Präsidenten von Kaiserfeld und Herrn von Hopfen, und zwar längere Zeit, und redete dann noch viele andere Abgeordnete an, von denen besonders Herr Reichbauer das Interesse des Monarchen längere Zeit zu fesseln schien. Von einer Tendenz, wie man sie dieser Konversation beilegen wollte, kann keine Rede sein, denn Se. Majestät schien absichtlich Mitglieder aller Parteilichrichtungen gleichmäßig aufzufuchen und richtete seine Worte an jeden, dem er auf seinem Rundgange eben begegnete und den er erkannte.

— Reichskanzler v. Deust ist seit mehreren Tagen unwohl. Insbesondere ist ihm, wie die „Wiener Abendpost“ meldet, „zunächst das Sprechen, welches ihm speziell schwer fällt, ernstlich untersagt.“

— Durch einen Ministerialerlaß vom 20. Jänner wurde nach dem Vorgange in den anderen Ländern die baldige Schließung auch der in den Nonnen-

kloster zu Triest und Görz bestehenden Lehrerinnen-Bildungsanstalten als öffentlicher Institute angeordnet. Gleichzeitig wurden die erforderlichen Verhandlungen eingeleitet, um gemeinschaftlich für die Länder Triest sammt Gebiet, Görz, Gradisca und Istrien eine staatliche Lehrerinnen-Bildungsanstalt im Sinne der neuen Gesetze wo möglich schon mit dem Beginne des nächsten Schuljahres aktiviren zu können.

— Die strikenden Seher in Pest versuchen Ausgleichsverhandlungen anzubahnen.

— Erbrechung einer Wertheim-Wiese'schen Kasse. In Triest wurde eine Kasse der alten Firma Wertheim und Wiese im Handlungshause Venezian, vermuthlich mit Anwendung einer Hansballenpresse, gewaltsam erbrochen und sind aus derselben 8000 Gulden entwendet worden.

— Wie aus Temesvar unterm 14. telegraphisch gemeldet wird, die Verbindung mit Bazias seit vorgestern abgeschnitten; zwischen Wersches und Bazias wüthete ein Schnee-Orkan, der fünf Schuh hohen Schnee brachte. Der stärkste Schneeflug entgleiste; es war ein förmliches Fänomen. — In Detta, 3 bis 4 Stunden von Wersches entfernt, herrschte Windstille bei 5 Grad Wärme, während in Wersches bei 10 Grad Kälte der Schneesturm wüthete. — Vor einigen Tagen schickte ein Eszeger Bäcker seinen Lehrling, einen 11jährigen Knaben, bei einer Kälte von 17 Grad mit einem Korb voll Gebäck zu Fuße und in äußerst mangelhafter Bekleidung nach Belye. Der arme Junge verkaufte dort seinen Gebäcksvorrath und trat dann mit dem Erlöse sofort den Rückweg an; hier aber übermannte ihn die grimmige Kälte, denn man fand ihn am Rande des Straßendamms zusammengekauert, die kleine Barthaft fest an sich gedrückt, im Schnee erfroren. — In Maros-Basarhely wurde in der Nacht am 6. d. M. ein Schuhmachergeselle aus einem Wirthshause hinausgeworfen. Der „Hinausgegangene“ wurde am anderen Morgen erfroren aufgefunden. — Aus der Schütt schreibt man der „Preßb. Ztg.“: Letzten Montag, als sich bei Maros der Eisstoß kaum noch zusammengeschoben hatte, kam ein Zigeuner zum Ufer und nahm, trotz aller Warnungen, seinen Weg über den Stoß. Als er auf der Oberfläche des Eises so dahinschritt, brach er plötzlich an einer Stelle bis zum Halbe ein. Der Zigeuner fing an, aus Leibeskraften um Hilfe zu schreien. Man warf ihm ein herbeigeholtes Seil, an welchem eine Schlinge angebracht war, vom Ufer aus zu, und er wand dieselbe in der größten Hast um den Hals. Als man ihn jedoch bis ans Ufer gebracht hatte, war der Arme durch die Schlinge bereits erwürgt.

— Kaiser Napoleon hat sich am 14. d. in Begleitung von drei Ordnonanzoffizieren nach dem „Hotel Bristol“ begeben, um Sr. kaiserl. Hoheit dem Herrn Erzherzog Albrecht einen Besuch abzustatten.

— Die Voruntersuchung in der Affaire des Prinzen Bonaparte ist beendet. Sonnabend wird wahrscheinlich das Urtheil gefällt.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Die Stadt Laibach) hat nach dem bisherigen Ergebnisse der heurigen Volkszählung 23.032 Einwohner, daher sich im Entgegenhalte zu der im Jahre 1857 konstribuirten Zahl von 20.747 Seelen ein Zuwachs von 2285 ergibt. Obige Bevölkerung vertheilt sich auf die einzelnen Stadttheile folgendermaßen: Stadt 8182, St. Petersthorstadt 3915, Polanavorstadt 2703, Kapuzinervorstadt 3335, Gradischavorstadt 1611, Krakauvorstadt 935, Tirnavorstadt 838, Karlstädtervorstadt 598, Hühnerdorf 564, Moorgrund 351. In der Ziffer von 23.032 sind nur die hier Domizilirenden begriffen, und es wurden in dieselbe weder das hier befindliche Militär, noch die nach Laibach zuständigen, jedoch zeitweilig anderorts sich aufhaltenden Angehörigen der Stadt Laibach einbezogen.

— (Unsere Reichsräthe.) In Abgeordnetenkreisen ist das Gerücht verbreitet, die slovenischen Abgeordneten hätten, falls der Antrag des Freiherrn v. Petrino nicht an den Ausschuß zur Vorberathung der galizischen Resolution verwiesen werden sollte, die

bestimmte Absicht, dem Beispiele der tiroler Herren Giovanelli, Greuter u. s. f. zu folgen und den Reichstag zu verlassen. Ob sich diesem Schritte auch noch andere Abgeordnete, etwa die beiden Triester und die aus dem südlichen Steiermark anschließen werden, darüber lauten die Nachrichten verschieden.

— (Die Entfernung der Schneemassen) aus unserer Stadt wurde in wahrhaft anerkennenswerther Weise rasch vorgenommen, was um so löblicher erscheint, als die Schneefälle sich heuer so oft und ausgiebig wiederholen. Stets bereit, allen Uebelständen entgegenzutreten, erachten wir es als unsere Pflicht, auch alles anerkennenswerthe hervorzuheben.

— (Vom Zug überfahren.) Gestern Abends wurde ein Militär von einem Eisenbahnzuge in der Nähe der Lattnermannsallee überfahren und wurde von der Lokomotive eine Strecke weit geschleift. Der Zug gab die Nothsignale und hielt an. Der Unglückliche wurde ins Militärspital gebracht, wofür er bald verschied. Eigene Unvorsichtigkeit trägt Schuld am Unglücke.

— (Wirthshausrauferei.) Gestern Nachts fand eine arge Schlägerei in einem Wirthshaus zwischen Zivil und Militär statt, wobei mehrfache Verwundungen stattgefunden haben. Zwei der Verwundeten suchten noch in der Nacht Hilfe im Zivilspital. Der eine hat eine glücklicherweise nicht tiefgehende Kopfwunde, der andere jedoch ist schwer verwundet, er hat einen Hieb mit einem Taschenmesser, welcher den Kopfknochen durchspaltete. Es scheint, daß Liebeshändel, unterstützt von dem nöthigen Grade von Trunkenheit, zu so argen Exzessen geführt haben.

— (An die beiden deutschen gelehrten Theologen Dollinger und Michelis), deren bisher veröffentlichte Flugchriften gegen die Unfehlbarkeit des Papstes von der ganzen gebildeten katholischen Welt mit den lebhaftesten Sympathien begrüßt wurden, richtet „Danica“ eine strenge Strafpredigt, aus der wir nur einige Kraststellen hervorheben wollen: „Diese deutschen „Kaudelabers“ also wollen mit aller Gewalt die verammelten Väter in Rom mit dem Lichte der deutschen Wissenschaft erleuchten? Sollten dies etwa die „Luzifers“ sein, welche den Schimmel ihrer Weisheit über die Sterne stellen und den heiligen Geist meißern wollen, der durch das allgemeine Konzil seine Aussprüche kund gibt? Wartet ein bißchen! Dollinger besitzt ein mittelmäßiges Wissen, gepaart mit viel Eitelkeit. Diesem „Leuchter“ haben einige „Lampions“ eine Belobungsadresse zugesendet. Der „Leuchter“ Michelis zeigt in seinem Raisonnement weder Logik, noch Geschichtskennntniß, noch guten Geschmack. Auch einige Prager Universitätsprofessoren haben der Adresse an Dollinger zugestimmt. „Scientia inflat“, die Wissenschaft blüht auf“ dieser Spruch ist wohl eine unumstößliche Wahrheit.“

— (Unglück.) Aus Bresno bei Römerbad Tüffer wird uns unterm 15. d. M. berichtet, daß am 12. d. M. bei der Gewerbshahn ein mit Buchenstangen beladener Wagen sich loskuppelte und mit Blitzschnelle den Abhang hinunter- und unglücklicherweise an einen Zug anfuhr. Zugsführer Peter Wolker rettete zwar durch seine Geistesgegenwart die übrigen, wurde aber selbst zerschmettert.

— (Ein Slovenen-Ball.) Der „Pinzer Tagespost“ wird aus Stadt Steier in Oberösterreich 13. Februar geschrieben: Am vergangenen Samstag wurde ein Gesellschaftsball unter den hier in Arbeit stehenden oder sonst hier domicilirenden Slovenen abgehalten. Von den geladenen Deutschen hielt Herr Färbermeister Bierslmayr eine mit zündendem Beifalle begleitete Ansprache, in welcher er betonte, daß Slaven und Deutsche in kleinen Zirkeln sich gut und brüderlich vertragen, daher es nur zu wünschen wäre, daß es in der Nationalitätenfrage so sein möchte, einer für alle, alle für einen, ohne Unterschied der Nation, des Ranges und Standes. Ausgebracht „Hoch's“ auf Sr. Majestät den Kaiser, auf die Gebrüder Werndl, auf die Vereinigung der Völkerschaften u. s. w. wurden mit stürmischem Applaus aufgenommen. Ueberhaupt war die Stimmung während des ganzen Balles, welcher zu den schönsten dieser Saison zählt, eine sehr animirte.

— (Karl Vogt über die Nationalitätenfrage.) Der berühmte Naturforscher und Anthropolog schloß seinen vierten in Graz gehaltenen Vortrag mit folgenden Bemerkungen, die wir den nationalen Schwärmern zum eingehenden Studium empfehlen würden: Die Einwanderung in Europa hat ihre Spuren deutlich in jenem Völkergemischel hinterlassen, das man jetzt „Europäer“ nennt. Noch heute finden sich unverkennbar Reste mongolischer Abstammung in Württemberg, in Frankreich und in der Schweiz. Nicht unermischten Blutes ist die Bevölkerung Europa's; ja es gibt in ganz Europa nicht einen einzigen Menschenhädel, der nicht die Spuren der verschiedenartigsten Rassen an sich trüge. Ein Herd, stehen wir da, in welchem alles aus Süd, Nord, Ost und West zusammengerührt worden ist und — da will man heutigen Tages allen Ernstes von Scheidungen nach Nationalitäten profitieren?!

Witterung.

Vaibach, 17. Februar.

Geschlossene Wolkendecke. Wolkenzug aus SW. Thauwetter. Wärme: Morgens 6 Uhr - 1.8°; Nachmittags 2 Uhr + 1.5° (1869 + 10.8°, 1868 + 3.3°). Barometer im steigen 326.69°. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 0.5°, um 0.7° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 0.22.“

Angelommene Fremde.

Am 16. Februar.

Elefant. Oblat, Kooperator, Altenmarkt. — Casafara, Privat, Triest.
Stadt Wien. Eppich, Handelsm., Weissenfels. — Neumeyer, Kfm., München. — Kuntara, Handelsm., Agram, — Vocarović, Besitzer, Triest.

Verstorbene.

Den 16. Februar. Dem Herrn Franz Einicher, l. l. Beamter, seine Gattin Maria, alt 72 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 56 an der Brustwassersucht. — Dem Herrn Georg Fleischmann, Musiklehrer, sein Kind Maria, alt 11 Wochen, in der Stadt Nr. 259 an der Lungenentzündung. — Frau Franziska Reichle, bürgl. Holzwaarenhändlerin und Hausbesitzerin, alt 69 Jahre, in der Stadt Nr. 311 an den Folgen des Schlagsturzes.

Geschäftszeitung.

(Stanislauer Loje.) Bei der vorgestrigen Ziehung fiel der Haupttreffer mit 8000 fl. auf Nummer 4776, ferner gewinnen je 500 fl. Nummern 11136 und 15375; weiters gewinnen je 100 fl. die Nummern 827 4850 6383 15862 16147 23987 und 24945; endlich gewinnen je 25 fl. nachstehende Nummern: 1650 2043 2089 2578 2718 2757 4219 4711 4902 5963 6374 6409 6872 7168 7530 7803 7890 8731 10729 10805 11979 12096 13009 13469 14113 14849 15070 15475 16095 17384 18561 19010 19444 19455 19712 22145 22989 23437 24346 und 24971.

Gedenktajel

über die am 18. Februar 1870 stattfindenden Vizitationen.

3. Feilb., Anton Čest'jše Real., Kieher, BG. Egg. — 3. Feilb., Kalifer'sche Real., Slavina, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Meršnik'sche Real., Smerje, BG. Feitvitz. — 1. Feilb., Mihlič'sche Real., Schanfel, 1936 fl., BG. Seisenberg. — 3. Feilb., Jint'sche Real., Kreuz, BG. Neumarkt.

Theater.

Heute: **Andine**, große romantische Oper in 4 Akten.
Morgen: **Marthilde**, Schauspiel in 4 Akten

Schlusswort!

Ein Kriminalverbrechen wurde begangen! Mehrere Mitglieder des Handlungs-Kranken-Vereins haben das väterliche Herz des Herrn Valentin C. Supan, Direktor des erwähnten Vereins u. s. w., durch die öffentliche Erinnerung, es mögen auf geeignetem Wege die Mitglieder rechtzeitig verständigt werden, wenn anberaumte Versammlungen nicht abgehalten werden, so sehr gekränkt, daß sich derselbe veranlaßt fand, seinem gepreßten, verkannten Herzen durch ein „Eingeseendet“ in der „Raibacher Zeitung“ vom 16. Februar Erleichterung zu verschaffen.

Es hebet dem Lande Krain und insbesondere der Stadt Laibach großes Unglück bevor, und deshalb ist es die Pflicht eines jeden Patrioten und „vernünftigen“ Menschen, mit aller Aufopferung diesem Unglücke vorzubeugen.

Herr Valentin C. Supan drohet am Schlusse seines herzbrechenden „Eingeseendet“, die Stelle als Direktor niederzulegen.

Jedes Mitglied des Handlungs-Kranken-Vereins wird die Unersetzlichkeit dieses Mannes fühlen und mit Schauder erkennen, wie mit dessen Abgang der Untergang des Insti-

tuts und noch mehr, gleichsam besiegelt werde, daß Herr Supan mit Recht sagen werde können: après moi le deluge!

Herr Valentin C. Supan gibt als Hauptgrund der nicht abgehaltenen, auch nicht abgesetzten Sitzung behufs Feststellung neuer Statuten an, daß er plötzlich nach Wien berufen wurde, und daß er mit Vergnügen Folge leistete.

Es ist wohl zu begreifen, daß die Berufung dem Herrn Supan viel Freude machte, nicht aber, was denselben eigentlich veranlassen konnte, so geharnischt ins Zeug zu gehen, als wenn die Direktion nur einzig und allein in seiner Person bestünde, und was seinem Schmerz solchen Ausdruck verleihen konnte, 150 Mitgliedern, welche bisher in schönster „Harmonie“ lebten, gleichsam den Stuhl vor die Thüre zu stellen.

Hat denn der Herr Direktor Valentin C. Supan gar keine Furcht vor päpstlichen Kanones? Ist er wirklich total sündenfrei?

Also jachte, lieber Herr Direktor, und vergessen Sie nicht, daß wir „Mehrere“ zahlende, langjährig zahlende Mitglieder sind, und da wir also Kosten haben, auch unsere Rechte nicht verkürzen lassen wollen.

Wir glauben, Herr Direktor V. C. Supan hat eigent-lich mit dem „Eingeseendet“ die gute Gelegenheit ergriffen wollen, Aklame für seine angegebene Berufung nach Wien zur Besprechung „höchst wichtiger Angelegenheiten“ zu machen.

Nur einen Punkt betrachten wir nicht als Spaß, und das ist der perfide Anwurf, daß wir „absichtliche Parteilichkeiten und Intriguen spinnen, einen Anwurf, den wir dem Herrn Valentin C. Supan, Direktor des Handlungs-Krankensinstitutes u. s. w. im vollsten Maße zurückgeben. Finis est!

Vaibach, 17. Februar 1870.

Mehrere Mitglieder des Handlungs-Kranken-Institutes.

Abzulösen ist ein Gewölbe

in einer sehr belebten Straße, wegen Abreise sogleich. Näheres im Komptoir dieses Blattes. (65—1)

Vizitation.

Am 24. Februar l. J. werden in der Papierfabrik bei Raibach nächst Steinbrück verschiedene Jahrmisse, darunter einige Kutscheln, feilgeboten werden. (67)

Epileptische Krämpfe (Fallucht) (16—34) heißt brieflich der Spezialarzt für Epileptische Doktor O. Killisch in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 16. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
5perc. österr. Währ.	—	—	—	—
do. Rente, öst. Anl.	60.75	60.75	—	—
do. do. öst. Anl. Silber	70.75	70.60	—	—
Lohe von 1861	90.25	90.25	—	—
Lohe von 1860, ganze	96.90	97.50	—	—
Lohe von 1860, Rüstf.	103.50	103.50	—	—
Prämienf. v. 1864	121.80	122.50	—	—
Grundentl.-Obl.				
Steiermark in 5 pSt.	92.50	93.50	—	—
Kärnten, Krain	—	—	—	—
u. St. Land 5 "	86.50	84.50	—	—
Ungarn " 4.5 "	78.75	79.25	—	—
Kroat. u. Slav. 5 "	73.50	75.50	—	—
Siebenbürg. 5 "	75.75	76.50	—	—
Action.				
Nationalbank	723.50	725.50	—	—
Creditanstalt	966.10	966.30	—	—
N. ö. Escompte-Ges.	950.50	955.50	—	—
Anglo-österr. Bank	531.50	532.50	—	—
Doit. Bodencred.	509.50	511.50	—	—
Doit. Hypoth.-Bank	101.50	103.50	—	—
Österr. Escompt.-B.	215.50	215.50	—	—
Rais. Ferd.-Nordb.	215.50	215.50	—	—
Südbahn-Gesellsch.	245.70	245.70	—	—
Rais. Elisabethen-Bahn	188.50	188.50	—	—
Rais. Ludwig-Bahn	226.50	226.50	—	—
Eisenb.-Gesellsch.	168.25	168.50	—	—
Rais. Franz-Josef's.	185.75	186.50	—	—
Rüstf. Marcit G.-B.	179.50	181.50	—	—
Nödt.-Kum. Bahn	171.75	172.25	—	—
Pfandbriefe.				
Ration. 5. W. verlos.	93.10	93.20	—	—
Ang. Wob.-Creditanst.	90.50	91.50	—	—
Ang. St. Bob.-Credit.	107.50	103.50	—	—
do. in 33 J. rück.	89.50	90.50	—	—
Doit. Hypoth.-Bank	98.50	99.50	—	—
Prioritäts-Oblig.	—	—	—	—
Österr. Gef. zu 500 fl.	121.50	123.50	—	—
do. do. zu 500 fl.	248.50	249.50	—	—
Nordb. (100 fl. G.W.)	92.50	92.25	—	—
Sieb.-B. (200 fl. 5. W.)	90.50	90.30	—	—
Rudolfsh. (300 fl. 5. W.)	91.90	92.50	—	—
Franz.-Gef. (200 fl. 5. W.)	93.50	93.75	—	—
Loose.				
Credit 100 fl. 5. W.	162.50	162.50	—	—
Don.-Dampfsch.-Ges.	—	—	—	—
zu 100 fl. G.W.	99.50	100.50	—	—
Triester 100 fl. G.W.	124.50	126.50	—	—
do. 50 fl. 5. W.	61.50	63.50	—	—
C. Jener 50 fl. 5. W.	32.50	34.50	—	—
Salzn. 40 "	33.50	34.50	—	—
Balf. 40 "	30.50	31.50	—	—
St. Genois 40 "	36.50	37.50	—	—
Waldsch. 20 "	20.50	21.50	—	—
Waldsch. 20 "	22.50	23.50	—	—
Regler 10 "	17.50	18.50	—	—
Rudolfsh. 105 fl.	15.50	16.50	—	—
Wechsel (3 Mon.)				
Augsb. 100 fl. f. d. B.	103.30	103.40	—	—
Franzf. 100 fl.	103.40	103.50	—	—
London 10 fl. St. l.	124.50	124.20	—	—
Paris 100 Francs	49.25	49.30	—	—
Münzen.				
Rais. Münz-Ducaten	5.82 ¹	5.83 ³	—	—
20 Francs-Gulden	9.89 ¹	9.90 ³	—	—
Verrentschulder	1.83	1.83 ³	—	—
Silber	121.50	121.75	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 17. Februar.
5perc. Rente österr. Papier 60.55. — 5perc. Rente österr. Silber 70.40. — 1860er Staatsanlehen 96.40. — Bankaktien 722. — Creditaktien 263.30. — London 124.10. — Silber 121.35. — R. l. Dutaten 5.82¹/₁₀.